

Oldenburger Universitätsreden

Nr. 18

Ilse Modelmog

Keusches Verlangen

Zur Veränderung des Sexualverhaltens



VORWORT

Die Veränderung von Sexualverhalten im Jahrzehnt wird konstatiert. Dr. Ilse Modelmog analysiert dies, bringt es auf den Begriff und schließt endlich auf die Möglichkeit von Erkenntnisgewinn, wenn sich die starren Subjektstrukturen überkommenen mitteleuropäischen Sexualverhalten gelöst haben, gelöst vom männlichen Sex und der weiblichen Keuschheit zur erotischen "keuschen Lust", zu einer Verweiblichung der Sexualität und deren Übergang zur Erotik. Auf diesem Wege eines neu verstandenen Verlangens ist schließlich Persönlichkeitsentwicklung von gesellschaftlicher Dimension zu erwarten. Zu erwarten sind Repressionsfreiheit im Rollenverhalten der Geschlechter, Entfaltung der Subjekte und Abbau von Herrschaft.

Diese optimistische Entwicklung war Gegenstand der von der Autorin im Rahmen eines Kolloquiums des soziologischen Instituts im Dezember 1987 in der Universitätsbibliothek vorgetragenen Thesen, ergänzt um den letzten hoffnungsvollen Ausblick, das Aids sie nicht zu gefährden vermöchte.

Oldenburg, im Mai 1988

Hermann Havekost

ILSE MODELMOG

Keusches Verlangen

Zur Veränderung des Sexualverhaltens

Sexualität ist in der industriellen Gesellschaft mit Tabus und Verboten belegt, aber ebenso auch durch deren Grenzüberschreitungen charakterisiert als ein immer noch "dark continent". Zumindest als ein Phänomen zwischen Laster und Lust, Abenteuer und Verderbnis. Schon Hesiod berichtet uns von diesem Debakel: "Und des Tartaros Dunkel im Abgrund der wegsamen Erde, Eros zugleich, er ist der schönste der ewigen Götter." (Hesiod 1984, 119 f).

Während es in anderen Kulturen häufig selbstverständlich ist, daß schon ganz junge Menschen oder sogar Kinder in die "Kunst des Liebens" eingeführt werden, ist Sexualität in der sog. Zivilisation eher wie ein unbearbeiteter, roher Gegenstand, ein Kunstwerk jedenfalls kaum. Es herrscht die Vorstellung - und sie hat Glaubwürdigkeitscharakter -, daß Sexualität das Natürliche, die Natur gar im Menschen sei.¹ Noch heute finden wir auch in ernstzunehmender Belletristik den Satz: "... und er stürzte sich auf sie wie ein Tier." Oder das destruktive Lulu-Naturweibchen treibt ihr Unwesen in Literatur, Theater und Film.² Sexualität wird immer noch eher als Bedrohung denn als Befreiung erlebt. Die vielbeschworene Entsublimierung hat sich als repressiv entpuppt. Auch im Rahmen der Aids-Diskussion können wir starke Strafbedürfnisse für lustvollen Geschlechtsverkehr entdecken. Da

1 Ich erinnere an den Begriff "reine Triebenergie" von Freud, der sich als ein wesentlicher Schlüsselbegriff durch seine Schriften zieht.

2 Ein Beispiel hierfür aus jüngster Zeit ist der Film "Eine Flamme in meinem Herzen" von Alain Tanner.

ist die Rede von Treue und Enthaltbarkeit und gemeint ist der erneute Zugriff aufs vermeintlich Zügellose.

So paradox es auch klingen mag, in der industriellen Zivilisation gilt Sexualität als das Rohe, das seine Kunst-Form nicht findet und höchstens im Diskurs beherrschen wir sie ästhetisch. Daher wohl muß sie auch angeblich der Repression ausgesetzt werden.

Was mich nun im Zusammenhang mit Sexualität interessiert, und was ich hier näher erläutern möchte, ist der Zusammenhang von Persönlichkeitsentfaltung und Sexualität.

Vorab möchte ich drei Thesen vortragen:

1. Die Persönlichkeitsstrukturen der Subjekte haben sich in den letzten Jahren auch aufgrund gesellschaftlichen Wandels verändert. Die Subjekte sind geschlechtsoffener geworden. D. h., sie haben weniger starre Ich-Grenzen und der Geschlechtshabitus von Frauen und Männern hat sich eher angeglichen als weiter differenziert.
2. Diese Beobachtung hat auch Konsequenzen für das Sexualverhalten. Aber im Gegensatz zu Interpretationen, die Persönlichkeitsmerkmale des "Neuen Sozialisationstypus" als defizitär und daher als veränderungsbedürftig auffassen, wird von Tendenzen einer neuen Persönlichkeitsentfaltung ausgegangen.
3. Die neuen Persönlichkeitsprofile verweisen auf eine Verweiblichung der Sexualität. Damit ist die Behauptung ausgesprochen, daß abgespaltene Sexualitätsanteile - bisher in den Bereich der Keuschheit verdrängt und verkehrt - neu in das Sexualverhalten integriert werden können.

Bevor ich die Thesen eingehender expliziere, will ich zunächst einige Voraussetzungen klären. Im folgenden sollen Sexualität und ihre vermeintliche Negation, die Keuschheit, in einen Zusammenhang gebracht werden. Es ist geradezu ein Kennzeichen abendländischen Sexualverständnisses, daß Sexualverhalten zumeist dichotomisch und polar gedacht wird: Askese oder Sinnlichkeit, Lust oder Liebe, Erotik oder

Enthaltbarkeit. Die einzelnen Dimensionen eines Gesamtsets plastischer Sexualfähigkeit und die in jedem einzelnen Menschen angelegten unterschiedlichen sexuellen Dispositionen und Erwartungen werden häufig als sich gegenseitig ausschließend betrachtet.

Mit Keuschheit werden in der bürgerlichen Gesellschaft im allgemeinen Frauen als mit einem äußeren Zwang konfrontiert. Sie beinhaltet die widersprüchliche Vorstellung von Enthaltbarkeit und dem Wunsch, daß Frauen zwar sexuell für ihre Männer zur Verfügung stehen, daß sie sich aber der männlichen Sexualität unterordnen und auf eigene erotische Wünsche und Bedürfnisse verzichten. Keuschheit ist letztlich Ausdruck von reduzierter Sexualität beider Geschlechter, ist abgedrängte Sinnlichkeit.

In diesem Kontext interessieren mich hier drei Aspekte von Keuschheit: Die Transzendenz von Sinnlichkeit, das Ausleben von archaischen Triebkonflikten, etwa das Verhältnis von Sexualität und Tod, und die Verknüpfung von Sexualität und Blut, wie sie in der Menstruation oder der Geburt erfahrbar wird.

Die Durchsetzung patriarchal-dominanter Sexualität hat ihre eindimensionale Funktionalisierung, ihre Versachlichung zur Folge gehabt: Ihre Pornographisierung, Technisierung und die Isolation der Subjekte in Verbindung mit Beziehungskrisen und einem ausgeprägten Beziehungsautismus und Egoismus. In diesem Entwicklungsprozeß sind wesentliche Eigenschaften möglicher Sexualitätsanteile in den Hintergrund getreten, verdrängt oder tabuisiert. Besonders gilt dies für die Inhalte von Keuschheit, wie sie eben benannt wurden. Damit

sind hauptsächlich archaische Momente von Sexualität, Sinnlichkeit und Erotik angesprochen.

Die Leugnung einer schöpferischen weiblichen Sexualität in der Gesellschaft ist sicherlich ein wesentlicher Grund der Unterdrückung von Frauen, zumal die Tabuisierung prokreativer Körperlichkeit und die Beschränkung der Persönlichkeitsentfaltung offensichtlich zusammengehören. Gesellschaftliche Tabus sind durch und trotz zunehmender Versachlichung im Sexualverhalten errichtet worden. Abgespaltene, verleugnete und tabuisierte Anteile von Sinnlichkeit und Erotik haben durch ihre patriarchale Interpretation eine negative Identifikation mit Weiblichkeit erfahren.

An so unterschiedlichen Begriffen wie Transzendenz, Triebkonflikten und dem Verhältnis von Sexualität und Blut will ich aufzeigen, daß Sexualität in der industriellen Kultur besondere Ausdifferenzierungen angenommen hat und Ausgrenzungen mit ihr vorgenommen worden sind. Sie sind das Resultat eines herrschaftsbesetzten, affektiven Geschlechterverhaltens. In einem zweiten Schritt wird die Veränderung in den Persönlichkeitsstrukturen der Subjekte analysiert, die Aufschluß über einen Wandel im Sexualverhalten geben können. Nach einem kleinen Exkurs über morgenländische Sinnlichkeit werde ich zum Schluß auf die Inhalte der integrierten und als weiblich bezeichneten Sexualitätsmomente eingehen, um die Ausgangsthese der Effemination des sexuellen Verhaltens der Geschlechter einlösen zu können.

Zuvor noch eine letzte Begriffserklärung: Der Begriff Sexualität, der sich erst im 19. Jahrhundert durchgesetzt hat, wird auf den unmittelbaren Genuß im Geschlechtsakt angewendet, während die Kategorien des Eros die Möglichkeit der Transzendierung in der sexuellen Vereinigung der Geschlechter im Zusammenspiel von sinnlich-emotionalen und geistigen Momenten ausdrücken soll. Eros schließt mithin als der weitere Begriff Sexualität, Sinnlichkeit und Liebe ein, umfaßt körperliche, geistige und emotionale Bedürfnisse im Idealfall als Einheit, während sie im Begriff der Sexualität als vereinzelte und abgespaltene Erlebnissphären auftreten. Ich

möchte das mit einem Zitat des Sexualforschers Volkmar Sigusch verdeutlichen: "Das ist der spezifische Fetischcharakter des Sexuellen: Ungebundensein in der Bindung, Treulosigkeit in der Treue, Genußfeindschaft im Genuß, Menschenverachtung in Liebe. Das macht das Sexuelle zur Sexualität." (V. Sigusch, 1984, S. 21)

Verdrängungen, Leugnungen, Tabus

Innerweltliche Transzendenz ist ökonomisiert

Nun ein kurzer, historischer Überblick über die drei benannten Ausgrenzungen von Sexualität. Da sie verleugnet, verdrängt oder tabuisiert werden, gehen sie also nicht etwa "verloren", sondern wirken in besonderen Ausformungen latent oder sogar manifest.

In der industriellen Gesellschaft führt die Dominanz männlicher Sexualität, die mit der Trennung von Sexualität, Liebe und Erotik einhergeht, zu Unterdrückung und Umfunktionierung weiblich-orientierter Erotik. Transzendenz, die sich aus der Verbindung dieser segmentierten Erfahrungsmomente in der Geschlechterbegegnung entwickeln könnte, wird auf das sexuelle Geschehen verkürzt und damit negiert oder in ihrer Bedeutung umgewandelt.

Unter Transzendenz verstehe ich allgemein, daß die sexuelle Begegnung Voraussetzung ist. Ihr Sinnziel aber liegt in der Grenzüberschreitung des Geschlechtsaktes als Paarerlebnis, Gruppenerfahrung oder als außerweltliches Phänomen, wie wir es für ganz frühe Kulturen annehmen können.³ Durch Befriedigungsaufschub zugunsten eines die Situation aufhebenden und erweiternden Zwecks kann Transzendenz erreicht werden.

Vom ideologischen Aspekt her, der immer einen realen Bezug hat, wird der Liebesakt, wie er für die Menschen in der

3 Die Grenzüberschreitung diente meistens dem symbolischen Verschmelzen mit einer Gottheit.

modernen Kultur als typisch gilt, im Zwang zur unmittelbaren Befriedigung zu einem Genuß, der als Konsumgut reproduzierbar sein muß, so daß Sexualität zwangsläufig eine quantitative Dimension erhält. Die Konzentration auf genitale Sexualität setzt körperliche Befriedigung in beliebiger Wiederholung als ihr Sinnziel. Männliche Potenz wird dabei zum Maßstab von Zeit und Häufigkeit des Aktes, sie liefert das Grundmuster für ihr ökonomisches Cachet. Transzendierende Erlebnisse sind damit ausgeschlossen. (D. h. freilich nicht, daß sie nicht vielleicht im Einzelfall eintreten können.)

Frauen sollen - insbesondere nach der Auffassung von klassischen Philosophen, die sich zeitweilig als gesellschaftliche Norm durchsetzt, - auf sexuelle Befriedigung verzichten. Einer, der das eindeutig ausspricht, ist zum Beispiel Fichte: "Im unverdorbenen Weibe äußert sich kein Geschlechtstrieb", schwärmt er, "und wohnt kein Geschlechtstrieb, sondern nur Liebe; und diese Liebe ist der Naturtrieb des Weibes, einen Mann zu befriedigen". (J. G. Fichte, 1845, Bd. 3, S. 304 ff.).

Für Frauen ergibt sich erstaunlicherweise Transzendenz aus dieser Idealvorstellung. Allerdings nicht aus dem sexuellen Geschehen, sondern aus der "Befriedigung des Herzens" (Fichte). Und das bedeutet: aus der Akzeptanz ihrer Mütterlichkeitsrolle. Transzendenz als außersexuelles Erlebnis wirkt auf das Verhalten im Geschlechtsakt eher hemmend. Das zeigen die heute sogar in aller Öffentlichkeit diskutierten Orgasmusschwierigkeiten von Frauen als Folgewirkung ihrer (mütterlichen) "Liebessucht" (Robin Norwood). Die unreflektierte Identifikation mit der Mutterrolle erschwert Frauen offensichtlich den sexuellen Genuß, weil sie dadurch in der Entfaltung ihrer Persönlichkeit begrenzt werden. Ihre Transzendenzenerfahrung ist mithin durch die Beschränkung ihrer Fähigkeiten auf eine, als "natürlich" proklamierte Teilfunktion ökonomisiert. Sie bewirkt genau das Gegenteil dessen, was sie auf den erotischen Bereich bezogen initiieren könnte.

Unterdrückung archaischer Triebkonflikte

Unterdrückte archaische Triebkonflikte haben ihre besondere Geltung ebenfalls in der von Frauen geforderten sexuellen Passivität. Denn trotz ihrer mehr oder weniger gelungenen Fixierung auf die Mutterrolle bleiben sie sexuelle Triebwesen. Dieser Tatbestand wird zum Angelpunkt ihrer Diskriminierung als "Naturwesen". Sind Frauen also einerseits tatsächlich Triebwesen, so sind die gleichwohl dem Zwang verstärkter Triebkontrolle durch Fremd- und Selbstdisziplinierung unterworfen, die aus ihrer Geschlechtsrolle resultiert.

Und gerade als vermeintlich triebhafte Naturgeschöpfe sind sie gesellschaftliches Kontrollprodukt. Ihre Triebbedürfnisse und ihre Gefühle können Frauen nicht ausleben, obwohl sie in ihrer Geschlechtsrolle mit diesen Eigenschaften identifiziert werden. Widersprüchlicherweise verhindert die Akzeptanz der Rolle das Ausleben von Trieben und Emotionen, weil sie funktional auf spezifische, gesellschaftlich diskriminierte Persönlichkeitsaspekte bezogen sind. Der Triebkonflikt, der daraus erwächst, kann in der Rollenidentität nicht gelöst werden. Er bleibt statisch bestehen und kann überhaupt erst zu sexueller Passivität führen. Angepaßtes Rollenverhalten läßt sich demnach als ein symbolischer Zustand des Nicht-Lebendig-Seins verstehen, als eine Situation interpretieren, die keinen Prozeßcharakter aufweist. So wird

die Mütterlichkeitsrolle von Frauen, wie die Sexualität auch, häufig nur als lästige Pflichterfüllung aufgefaßt.⁴

Die Ambivalenz von Triebbedürfnissen und Triebkontrolle ist desgleichen für Männer gegeben. Die Reduktion ihrer Sexualität liegt jedoch auf einer anderen Ebene. Da sie sich selbst als Vernunftwesen komplementär zum anderen Geschlecht definiert wissen wollen, entsteht für sie das Problem des Auslebens von Emotionen auch in der Sexualität. Durch die arbeitsteilige Trennung der Geschlechter müssen Männer ihre Gefühle und auch ihre Triebe kontrollieren. Ebenso gehört dazu der Bereich archaischer Triebkonflikte, die nur emotional zu lösen, nicht aber mit dem Verstand zu bewältigen sind, und deshalb von Männern als Folge verinnerlichter Konflikthemmung abgewehrt werden müssen.

Die sexuelle Begegnung der Geschlechter kann nicht zur Beseitigung beidseitiger Triebhemmungen beitragen, sie werden eher verschärft, zumal wenn sich die Personen als Rollenträger aufeinander beziehen. In der Rolle der Gefühlfrau und des Verstandesmannes ist der Triebkonflikt jeweils gefangen. Seine Befreiung würde die Integration disparater Persönlichkeitselemente erfordern. In der körperlichen Befriedigung, die angestrebt ist, lassen sich Triebbedürfnisse lediglich als Wunsch nach sexueller Erfüllung dechiffrieren. Andere Triebseiten bleiben ausgespart oder unerfüllt.

Das trifft z. B. für den Todestrieb und mit ihm eng verknüpften Destruktionswünschen zu. Der Tod spielt im Geschlechtsakt, auch wenn er geleugnet wird, eine wichtige Gastrolle. Das kommt besonders in der französischen Sprache in seinem Synonym "le petit mort" zum Ausdruck. Die sexuelle Vereinigung von Mann und Frau ist nicht nur beglückend, sondern auch bedrohlich, zerstörerisch, "tödlich". Denn im Vorgang der Zeugung liegt die Dialektik von Zerstörung und Werden eines Neuen, die für die Beteiligten über

4 In diesem Zusammenhang sei beispielhaft die Autobiographie von Brigitte Schwaiger "Wie kommt das Salz ins Meer" (1987) erwähnt.

den Zeugungsakt hinaus Geltung hat. Im Prozeß von Vergehen und Werden können sich die Subjekte verändern. Die jüdische Psychoanalytikerin Sabina Spielrein hat diese Erkenntnis vor Freud formuliert: "Jede Zelle wird dabei als Einheit vernichtet, und aus dem Vernichtungsprodukt entsteht das neue Leben", und "die als Einheit schwindenden Sexualzellen sind nicht etwa für den Organismus gleichgültige Elemente, sondern stehen mit dem ganzen Leben des Individuums in innigstem Zusammenhang." (S. Spielrein 1986, S. 99). 1912 schon weiß Sabina Spielrein, daß der Sexualtrieb auch ein Zerstörungstrieb ist. Freud ist von dieser These seiner Schülerin zunächst gar nicht begeistert. Ihr Destruktionstrieb, schreibt er an Jung, ist mir nicht sympathisch. Acht Jahre später freilich nimmt er den Todestrieb, wenn auch mit anderer Ausdeutung, in seine Lehre auf, ohne Sabina Spielrein zu erwähnen.

Tabuisierung von Geburt und Menstruation

Die Tabuisierung von Geburt und Menstruation als wichtigen Anteilen im Gesamtkomplex prokreativer Fähigkeiten von Frauen erfolgt durch ihre lange anhaltende Verdrängung aus der Öffentlichkeit, ihrer Pathologisierung und damit ihrer Kontrolle durch Männer als Fachleute (z. B. als Ärzte). Inzwischen gibt es Anzeichen dafür, daß auf diesen Gebieten Neuorientierungen stattgefunden haben und Tabus durchbrochen und überwunden werden. Möglich wurden diese Tabus u.a. durch das Keuschheitsgebot als moralischer Forderung, durch die sich die Auffassung durchsetzen konnte, diese Vorgänge im weiblichen Körper müssen getrennt vom sexuellen Leben betrachtet werden. Menstruation und Geburt werden außerhalb des Lustempfindens zur Hypothek von Lasten und Pflichten. Die orgastische Potenz beider Phänomene wird geleugnet, der Grenzbereich zwischen Lust und Schmerz, in dem sie angesiedelt sind, auf den Schmerz reduziert. Erst in jüngster Zeit kommt die sexuelle Komponente dieser beiden Phänomene wieder ins öffentliche

Bewußtsein.⁵ Mit ihrer Reglementierung und Entsexualisierung werden gleichzeitig andere kreative Potenzen von Frauen negiert.

In der Trennung von Sexualität und Blut werden archaische Triebmomente gesellschaftlich so umdefiniert, daß eine reale Bedrohung ausgeschlossen wird. Oder die Bedrohung wird in das sexuelle Verhalten als Gewaltform, etwa in sado-masochistischen Praktiken, integriert, in denen Blut zum Fetisch gemacht wird. "In den Perversionen", stellt Bernd Nitzschke fest, "leben archaische Reste einer längst vergangenen Sinnlichkeit fort ...". (B. Nitzschke, 1979, S. 241)

Bataille hat sehr anschaulich die männliche Angst vor diesen Potenzen des weiblichen Körpers als Gewalterscheinungen beschrieben: "Das Blut ist an sich ein Zeichen der Gewalttätigkeit. Die Menstrualflüssigkeit besitzt noch dazu die Bedeutung von Sexualität und der Verunreinigung, die davon ausgeht: Die Verunreinigung ist eine der Wirkungen von Gewalttätigkeit." (G. Bataille, 1974, S. 50). Daher interpretiert er auch die Geburt als ein "Zerreißen", einen "Exzeß", der über den ordnungsgemäßen Verlauf der Dinge hinausgeht. Die Kontrolle über den weiblichen Körper und seine spezifischen Eigenarten hat die Funktion der Etablierung und Erhaltung der männlichen Ordnung der Gesellschaft, die durch die archaische "Gewalt" entfesselter weiblicher Sexualtriebe in Frage gestellt würde. Indem besondere weibliche Körperqualitäten mit Gewalt gleichgesetzt werden, können Frauen im Interesse der Angstbeherrschung von Männern in ihrer Gesamtpersönlichkeit unterdrückt werden. Denn im Analogieverfahren zur Diffamierung körperlicher Prozesse fällt insgesamt weibliche Aktivität unter die Gewaltzensur.

Elementare Vorgänge im weiblichen Körper sind in der gesellschaftlichen Interpretation der doppelten Naturbeherr-

5 Der Film "Die Geschichte der Pia" bricht z. B. mit einem Tabu, wenn dargestellt wird, daß eine Geburt statt Schmerzen vor allem auch orgasmische Lustempfindungen auslösen kann.

schung ausgesetzt: Der Leib wird in seinen Funktionen überwacht und das führt auch zur Unterdrückung geistiger Produktivität. Denn schöpferisch tätig zu sein, entpuppt sich für Frauen als ein Makel, im religiösen Verständnis sogar als Fluch. Das führt verständlicherweise zu Hysterien, zu Schmerzen, die Folge von Körperkontrolle und Ausdruck von Unterdrückung sind. Naturbeherrschung von und an Frauen wird, indem ihre schöpferischen Kräfte als Gewaltphänomene gebannt werden, zum entscheidenden Konstitutionsmoment männlicher Herrschaft.

In seinen frühen Theorien über Sexualität hat Freud davon gesprochen, daß sie als eine Kraft aufzufassen sei, die den Bestand des Individuums gefährde, seine Grenzen sprengen könne. Damit ist gleichzeitig ausgesagt, daß die Ausbildung der Persönlichkeit mit Prägung von Ich-Grenzen verbunden ist. Sexualität bewirkt, nachdem sie pragmatisch, instrumentell geworden ist, die Aufrechterhaltung und Stabilisierung dieser Grenzen. Sie ist eine unter vielen psychischen Funktionen, "die vom 'reifen' Individuum situationsgerecht einsetzbar sind" (B. Nitzschke, 1979, S. 244). Das Subjekt wird dadurch freilich in seinen Leidenschaften beeinflusst, die sich seiner scheinbar rationalen Handlungsweise unterwerfen.

Die Integration der bisher beschriebenen Verdrängungen und Tabuisierungen macht also die Verweiblichung des sexuellen Verhaltens aus. Die Überwindung dieser abgespaltenen, ausgegrenzten Momente von Sexualität führt zu einem Begriff des Eros, der Kreativität, Triebkonflikte, Todesbewußtsein und Destruktionsbedürfnisse als vermittelte und aufeinanderbezogene Erlebnisformen beinhaltet. Im folgenden soll die neue Bedeutung dieses Beziehungsmodells zwischen Mann und Frau herausgearbeitet werden. Die Begriffe Sexualität und Keuschheit nehmen nun eine andere Qualität an: Sexualität geht nicht funktional im Geschlechtsakt auf und Keuschheit wird nicht länger als eingeschlechtliche sexuelle Abwehrhaltung definiert. Sie verändert sich qualitativ durch die Erweiterung des Erfahrungshorizonts von Sexualität, die

nun auch verpönte weibliche Triebhaftigkeit einschließt, und als Eros neue Erlebnisdimensionen umfassen kann.

Zum Verhältnis von neuer Persönlichkeit und Sexualitätsdisposition

Gegenwärtig lassen sich Ansätze der Integration und Aktivierung weiblicher Anteile im Liebesspiel der Geschlechter, wie sie bereits aufgeführt wurden, erkennen. In jedem Fall hat heute ein Wandel des Geschlechtsverhaltens stattgefunden. Ich will nur eine Untersuchung von vielen zitieren.

Ulrich Clement hat in seiner Untersuchung über "Sexualität im sozialen Wandel" (1986) das sexuelle Verhalten von Studenten und Studentinnen im Vergleich von 1966 und 1981 analysiert. Er kommt zu dem Schluß, daß sich in den letzten Jahren Sexualität und Partnerschaftskonzepte erheblich verändert haben.

Wir haben es in diesem Zeitraum mit einem grundsätzlichen Wandel der Privatsphäre als der traditionellen Einheit von Sexualität, Familie und Ehe zu tun. Familie und Ehe sind als Lebensform und Ordnungsgefüge für Sexualität brüchig geworden. Im Zusammenhang mit neuen Lebensformen, einer anderen Moral und neuen Persönlichkeitsmustern hat Sexualität sich auch neu gestaltet. Junge Menschen haben heute bereits als Jugendliche vor der Ehe, wenn sie sie überhaupt eingehen, Koitus-Erfahrung. Die Zunahme der Koitus

erfahrung ist bei Frauen größer als bei Männern. Insgesamt läßt sich eine größere sexuelle Permissivität verzeichnen.

Ich möchte die Veränderung des Sexualverhaltens, wie Clement sie charakterisiert, noch mit einem Zitat veranschaulichen: "Die Annäherung der Geschlechter und die Verringerung geschlechtstypischen Verhaltens ... macht eine unsymmetrische Konvergenzbewegung aus: Frauen praktizieren sexuell zunehmend das, was ihnen lange versagt war, ... Männer entwickeln eher Möglichkeiten ... weniger genital-fixierte, also 'weibliche Sexualität' auszudrücken" (U. Clement, 1986, S. 78). Auf diese Weise wird die Veränderung sexuellen Verhaltens freilich weiterhin polar und gewissermaßen im "Bäumchen-wechsle-Dich-Spiel" interpretiert. Was auch Clement nicht macht, ist, sich die neue Persönlichkeitsstruktur der jungen Menschen näher anzuschauen, um daraus auch Schlüsse für das Sexualverhalten zu ziehen.

Im weiteren Vorgehen will ich diese Veränderungen deutlich machen, um zu zeigen, daß Sexualität bereits eine andere Qualität angenommen hat. Sie ist durch den Wandel der Persönlichkeitsstrukturen der Subjekte möglich geworden, auf die ich zunächst eingehen will, um anschließend die neue Dimension ihres sexuellen Bezugs herauszuarbeiten.

Thomas Ziehe hat als einer der ersten über den "Neuen Sozialisationstypus" (1975) nachgedacht, der sich heute gegenüber der klassischen bürgerlichen Persönlichkeit ausgeformt hat. Ebenso findet sich dieser Gedanke, wenn auch in anderer Ausführung, bei Richard Sennett (1983) und bei Christopher Lasch (1982). Die neue Persönlichkeit, von Ziehe weitgehend geschlechtsspezifisch auf Jugendliche bezogen, hat Merkmale, die auch auf ein verändertes Sexualverhalten schließen lassen. Aus Zeitgründen muß ich hier voraussetzen, daß die Eigenschaften der klassischen Persönlichkeit bekannt sind.

Im Gegensatz zum klassischen Idealtypus wird die neue Persönlichkeit so beschrieben, daß Realitätstüchtigkeit und Ich-Stärke von einer Distanzhaltung zu den realen Ansprüchen aus der Arbeitswelt und einer damit korrelierenden "Ich-Schwäche" abgelöst worden sind. Die Ich-Grenzen der Subjekte sollen flexibler und durchlässiger geworden sein, die Personen tendieren zur Gruppenorientierung. Die Entfaltung dieser Charakterstrukturen wird dadurch begünstigt, daß der ödipale Konflikt vermieden wird. Der neue Phänotypus ist nicht mehr so triebdiszipliniert und aufschuborientiert in seinen Bedürfnissen, mithin weniger streng in seinen sozialen Selbstbewertungen. Er ist, auf der oralen Stufe der psychischen Entwicklung insistierend, vielmehr in seinem Alltag und in seinem Arbeitsverständnis an der Unmittelbarkeit des Genusses interessiert. Im Gegensatz zu Ziehe gehe ich nun davon aus, daß der "Neue Sozialisationstypus" nicht generell unfähig ist zum Triebaufschub. Meine These ist, daß die Subjekte in ihrem sexuellen Verhalten eine Sinnlichkeit ausformen können, die vom Druck der direkten Befriedigung entlastet und aufschuborientiert ist. Damit haben wir es mit einer reziproken Erscheinung gegenüber der klassischen Persönlichkeit zu tun, die nach meiner Auffassung zwar im Arbeitsleben aber nicht in Sexualität aufschuborientiert ist. Ich habe diese Erscheinung an anderer Stelle näher ausgeführt (Modelmog, 1988). Das bisher vorliegende Material erlaubt die Behauptung, daß eine Umkehr der Genußfähigkeit stattgefunden hat, die u.a. auch zur Verweiblichung von Sexualität im dargelegten Sinne fähig macht. Anders als Richard Sennett z. B. vertrete ich daher die Auffassung, daß der "Neue Sozialisationstypus" auch auf die Möglichkeit der Veränderung der objektiven gesellschaftlichen Bedingungen verweist und nicht nur die aktuelle, modische Variante der protestantischen Ethik verkörpert.

Beide Geschlechter neigen jetzt durch ihre andauernde, manifeste Bindung an die prä-ödipale Situation zur Mutterorientierung (vgl. T. Ziehe, 1975, S. 131). Ziehe interpretiert dieses Phänomen als primär-narzißtische Mutterbindung, die

jedoch bei ihm kaum nach Geschlechtern differenziert wird. Obwohl es Differenzen gibt, läßt sich trotzdem eine Angleichung der Geschlechtsrollen bemerken, die heute als "Verweiblichung" der Jugendlichen allgemein diskutiert wird.

In der Theorie von Ziehe (wie auch schon in der von Freud) ist vorausgesetzt, daß im gesamten Entwicklungsprozeß Frauen als Mutter wahrgenommen und erlebt werden. Das gibt diesem Theorieansatz eine patriarchale Ausrichtung. Denn die primärnarzißtische Mutterbindung wird im Verlauf der Entwicklung der Persönlichkeit - und das ist meine Behauptung - von der Orientierung an der Mutter durch ihre Wahrnehmung als in der Gesellschaft und Familie tendenziell gleichberechtigte Frau abgelöst. Denn das Frauenbild hat sich gewandelt. Als Bezugspersonen durchbrechen Frauen in der Gegenwart notwendig das einseitige Mutterbild durch die Vielfalt ihrer sozialen Rollen. Frauen sind heute zunehmend berufstätig und sie sind zu Repräsentantinnen eines neuen arbeitsteiligen Rollenverständnisses geworden. Sie haben ein anderes Selbstbewußtsein ausgebildet, nachdem sie im sexuellen Geschehen längst die Rolle der aktiv Liebenden einnehmen. Psychische Prozesse und soziales Verhalten werden mithin durch die Funktionsdifferenzierung und den Funktionsreichtum der weiblichen Rolle, von denen nur einer der Mutteraspekt ist, geformt. Der ödipale Konflikt des "Neuen Sozialisationstypus" ist, verwoben mit einer "unbewußten Mutterbindung" (Ziehe), über die "phallische", also auch die klitorale und vaginale Phase hinaus, durch Offenheit, charakterisiert. Die stabile Geschlechtsrollenidentität, die den klassischen Charakter bestimmt hat, ist nun nicht mehr gesichert. Stattdessen entsteht eine eher flexible und durchlässige Rollenidentität für beide Geschlechter. Das

Über-Ich behält zwar seine Strenge, verliert aber dennoch erheblich an Einfluß.

Ich gehe davon aus, daß die ödipale Phase durch die Anbindung der Subjekte an eine frühe Mutterimago stärker als bisher von der Auseinandersetzung mit der Mutter als Frau geprägt ist. Die Entwicklungsausrichtung an der Frau kann daher nicht als Ich-Schwäche ausgelegt werden, sondern sollte als die Ausbildung von Charaktereigenschaften verstanden werden, die entscheidend auch und gerade von Frauen vermittelt werden können und neue Qualitäten darstellen. Frauen können damit selbstverständlicher ihre schöpferischen Fähigkeiten aktiv entfalten und ausleben, durch die damit verbundene Selbstakzeptanz leichter aus der Mutterrolle ausbrechen. Das männliche Geschlechtsbild vermischt sich stärker mit weiblichen Eigenschaften, es ist nicht mehr so eindeutig vom weiblichen Rollenideal abgegrenzt. Für Männer ist die Möglichkeit der gleichwertigen Akzeptanz von Frauen gegeben, da sie sich nicht mehr so rigide von der Mutter trennen müssen, um ihre Ich-Identität herstellen zu können.

Ich will hier nicht den Gedanken der Ambivalenz der neuen Charakterstrukturen verfolgen, die darin liegen kann, daß sich nicht nur Ich-Stärke, sondern auch tatsächlich eine Ich-Schwäche durch Gruppenorientierung herstellen kann, wodurch Jugendliche eventuell für autoritäre Vorgaben in neuer Weise empfänglich sind. Ich möchte den Aspekt der "Verweiblichung von Sexualität" verfolgen, der nun möglich geworden ist. Die Veränderungen in der Persönlichkeit lassen für beide Geschlechter ein neues sexuelles Verständnis vermuten. Die größere Durchlässigkeit der Ich-Grenzen, ihre potentielle Offenheit, neues Selbstbewußtsein der Geschlechter ermöglichen andere Dimensionen auch des erotischen Erlebens. Die psychischen Dispositionen erlauben die Integration abgespaltener weiblicher Sexualitätsanteile, wie sie schon beschrieben wurden. Trotzdem ist mit der Verweiblichung der Persönlichkeit die Differenz der Geschlechter vorhanden. Sie wird nach wie vor gesellschaftlich und

individuell ausgebildet. Denn das Weibliche im Mann entspricht nicht dem Weiblichen in der Frau und bei Frauen verhält es sich mit dem Männlichen ebenso.

In einem letzten Schritt will ich darlegen, wie die zuvor genannten Abspaltungen, Verdrängungen, Tabuisierungen in das Sexualleben durch die Veränderung der Persönlichkeit der Subjekte einbezogen werden können. Die Begriffe Sexualität und Keuschheit erhalten jetzt neue Bedeutung. Keuschheit verliert den Negativwert der Abwehr weiblicher Sexualität und beinhaltet aktives Sexualverhalten. Als die Fähigkeit zum Bedürfnisaufschub ist sie die Voraussetzung, um der sexuellen Vereinigung von Frau und Mann den instrumentellen Charakter der unmittelbaren körperlichen Befriedigung im Orgasmus zu nehmen. Sie vermag dadurch für im Geschlechtsakt transzendierende Erfahrungen von Sexualität freizumachen. Sexualität geht damit über in Erotik und meint nicht mehr nur ein körperliches Erlebnis. Unter Erotik wird nun vielmehr präziser die Vereinigung von körperlichen, emotionalen und geistigen Potenzen zur Erfahrungserweiterung von Persönlichkeit und damit zur Persönlichkeitsentfaltung begriffen. Keuschheit, von repressiver Sexualmoral befreit, ist das Mittel, um dieses Sinnziel zu erreichen. Damit ist nicht gemeint, daß bereits benannte Keuschheitsanteile mechanistisch in das erotische Erleben einbezogen werden können. Eher stellt sich die Frage, ob bisher verdrängte Anteile von Erotik bei einem neuen Persönlichkeitstypus überhaupt entfaltet werden können. Ist Sexualität an den Bestand von Ich-Grenzen und die arbeitsteilig begründete Trennung der Geschlechter gebunden, so kann nun der Begriff des Eros auf die Überwindung dieser Trennung und die Transzendierungsmöglichkeiten des Ichs, also auf eine fließende, offene Ich-Struktur, angewendet werden. Eros bezeichnet mithin ein Verhältnis der Geschlechter, in dem Herrschaft durchbrochen werden könnte, so daß die sexuelle Begegnung für die Entfaltung und Entgrenzung der Persönlichkeit zugänglich wird. Die Persönlichkeit der Subjekte kann sich dann prozeßhaft weiterentwickeln.

Kleiner Exkurs über morgenländische Sinnlichkeit

Ansätze für eine die Persönlichkeitsgrenzen sprengende Erotik finden wir schon in frühen Kulturen. Die Vereinigung von Männern und Frauen ist hier zumeist ein religiöser Akt oder dient der Idee, auf diesem Wege göttliche Vollkommenheit zu erlangen. Sie ist "jener Vorgang, der den Einzelnen mit dem Ganzen - der Gattung und dem Universum - verbindet" (B. Nitzschke, 1979, S. 240 f.). Sexualität hatte als erotisches Ereignis den Stellenwert von Erkenntnis der Einheit und Trennung des Menschen von der Natur, der Überwindung von Natur durch Kultur, der Sublimierung kulturell erworbener Fähigkeiten auf eine transzendente Stufe - eben der Gottähnlichkeit. Durch Rituale und Zeremonien wurde das Subjekt in einen außer-subjektiven oder kollektiven Zustand versetzt. Oder in der Antike wurde, wie Plato eingehend erläutert hat, durch die Überwindung sexueller Gelüste Liebe zur Grundlage von Erkenntnis und identisch mit ihr. Im "Symposion" und im "Phaidros" zum Beispiel wird Eros zum Führer von Wahrheit.

Frühe Theorien vom Eros gehen davon aus, daß die Beherrschung jeden Impulses, auch eines physischen, wenn er eine große Intensität erreicht, eine höhere und subtilere Energie freisetzt. Das gilt auch für die sexuelle Begierde und ihre Zügelung. Die Überwindung von unmittelbarer körperlicher Wollust schafft einen transzendenten Zustand, der nach vorne gerichtet sein kann: eine gottähnliche Vollkommenheit zu erreichen, die vielleicht nur im Tode möglich wird; aus dem Gefängnis der Subjektivität auszubrechen und eine Vereinigung mit kosmischen Kräften herzustellen. Sie kann freilich auch eine Regression darstellen, wenn es um das Erreichen der Verschmelzung mit einer Urkraft geht: der Göttin oder dem Götterpaar, bevor sie Menschen hervorgebracht haben.

Im Tantrismus oder im Taoismus stoßen wir auf einen solchen metaphysischen Sinn des Eros, indem Sexualität einem außermenschlichen Zweck subsumiert wird. Ziel ist "die eigentliche Transzendierung der menschlichen Bedingtheit, und

zwar in Form einer Umwandlung des ontologischen Status" (J. Evola, 1983, S. 367). Sexualität wird in ein körperliches und geistiges Erlebnis umgewandelt, der Körper womöglich sogar symbolisch überwunden. Das geschieht durch spezifische Methoden der körperlichen Beherrschung als Vorbereitung zur ekstatischen Erfahrung. Solche Formen der Erotik finden sich in Initiationsriten und Mysterien. Es handelt sich um Formen der Aufhebung von Sexualität im Eros.

Taoismus und Tantrismus sind, wenn Frauen auch sexuelles Erleben und erotische Erfahrung zugestanden wird, Lehren, - und das wird bei uns häufig vergessen zu erwähnen, - in deren Zentrum die Verwandlung des Mannes vor allem steht. Der Tantrismus unterscheidet das Gebiet des Yoga von der sexuellen Praktik. Beide dienen der Erreichung von Vollkommenheit, der Weg des Yoga schließt jedoch Frauen aus. Das tantrische Yoga beinhaltet für den Mann die Idee, daß er eine Frau in sich habe. Die Verbindung des Männlichen mit dem Weiblichen vollzieht sich in einem Körper und bedarf nicht eines anderen Subjekts des entgegengesetzten Prinzips. Die Erweckung einer elementaren Kraft im Körper mit Namen Kundali stellt für den Yogi die Göttin, die Ur-Schakti, dar. Sie ist eine lebendige Kraft, die den Körper gestaltet hat und in ihm verborgen sitzt. Ihr Erwachen wird das Ziel der Läuterung. Nur auf dem Wege der Askese, der Sublimierung läßt sich das Mysterium der Umwandlung der

sexuellen Energien in einen anderen Zustand erreichen, der einer "Feuersbrunst" gleichen soll.

Menschen müssen große Anstrengungen unternehmen, um sublimierte Formen der Erotik zu erreichen. Wie anders verhalten sich dagegen zum Beispiel die antiken Götter. Denken wir nur einmal an die griechischen Mythen. Die Götter sind meistens sexuell gierig, zügellos, direkt und zeugen vor allem gerne. Um eine Frau für sich zu gewinnen, scheuen sie sich nicht, im göttlichen Sinne ordinär aufzutreten. Ich erinnere nur an Zeus als Schwan oder Stier. Das sexuelle Verlangen dieser Götter ist als "tierisch" zu bezeichnen. Und das heißt: Sie lassen der "Natur" freien Lauf. An Sublimierung denken sie überhaupt nicht. Doch zurück zu uns Irdischen.

Im Taoismus findet sich der Gedanke der endogenen Wandlung und desgleichen die Annahme der Umwandlung beider Geschlechter im zeremoniell durchgeführten Geschlechtsakt. In den sexuellen Praktiken des Tantrismus versucht der Mann sogar mit Gewalt sich weiblicher Kräfte zu bemächtigen. Da das Urelement als weiblich betrachtet wird, müssen Männer dieses Weibliche in sich freisetzen oder in der Vereinigung mit Frauen sich aneignen oder erfahren. Frauen werden als Mittel für diesen höheren Zweck gebraucht. Im Tantrismus sind besonders junge Frauen für die sexuellen Zeremonien gefordert. Sie dürfen in keinem Fall Mütter sein, weil sie dann die magischen Fähigkeiten verloren haben, mit deren Hilfe im menschlichen Liebesakt eine göttliche Gebärde zu wiederholen ist. Frauen werden instrumentalisiert, obwohl sie bei der erotischen Umarmung eine aktive Rolle spielen.

Ein Unterschied besteht in den initiatorischen zu den organischen Formen des Tantrismus in der Art der Vereinigung. Die besondere Methode des initiatorischen Modus liegt in der Verhinderung der Ejakulation des Mannes, um symbolisch den Tod zu besiegen, Leben zu gewinnen. Diese Praktiken sind insgesamt gefährlich, wenn sie ohne Kenntnisse durchgeführt werden. Sie werden als Wege geschildert, ver-

gleichbar mit dem Versuch, auf einer Schwertklinge zu gehen oder einen Tiger im Zaum zu halten. Solche Bilder beschreiben die Grenzüberschreitung der Subjekte. Mit der aktiven Ekstase wird der Verstand "getötet", damit ein Zustand eintreten kann, der "göttlich" ist. Die erotische Vereinigung ist nicht durch den Orgasmus als ihrem Ziel und ihr Ende definiert, sie ist der Anfang für etwas Neues: einer Wesensverwandlung, der Erweckung des Weiblichen im Mann.

In der Folge der Veränderung des Geschlechtsverhaltens werden in jüngster Zeit zunehmend Sexualpraktiken und Liebesschulen aus asiatischen Ländern in die öffentliche Diskussion eingebracht. Selbst wenn sie sich in ihrer Sexualität auf weibliche Orgasmusfähigkeit beziehen und dadurch neue sexuelle Erlebnisqualitäten für Männer und Frauen versprechen, liegt ihnen häufig eine patriarchale Ideologie zugrunde. Diese Ideologie haben sie erst im Laufe der Jahrhunderte angenommen. Die kritiklose Übernahme solcher Praktiken und Schulen in das abendländische Liebesleben, ihr Bezug vor allem auf die Steigerung des körperlichen Genusses kann leicht neue Mißverständnisse zwischen den Geschlechtern produzieren, wenn nicht mitreflektiert wird, daß sie in ganz anderen Kulturen entstanden sind.

Keusches Verlangen

Durch die Integration verleugneter oder tabuisierter Sexualität erhält Keuschheit in ihrer neuen Form als Erotik eine für die Subjekte sinnstiftende Qualität. Das Zusammenfallen des Auslebens von Orgasmusfähigkeit und Enthaltbarkeit erlaubt die Grenzüberschreitung des unmittelbaren Genusses. Körperliche Befriedigung kann in eine umfassende Erfahrung des Selbst und des Anderen eingehen. Das Spiel von Wollust und ihrer Beherrschung kann ein transzendierendes Erlebnisstadium schaffen. Transzendenz ist nun ein dialektischer Prozeß: Die existentielle Erfahrung der Dialektik von Natur und Kultur, die Überschreitungserfahrung von Subjektivität und das erneute Herstellen von Persönlichkeit, die

sich in diesem Prozeß verändern kann, die Akzeptanz des anderen Geschlechts in seiner Identität und Differenz, das Bewußtsein von Werden und Vergehen. Transzendenz wird damit zu einem Begriff sozialen Verhaltens im Geschlechtsakt. Offene Persönlichkeitsstrukturen erlauben die Bereitschaft zur Veränderung im sexuellen Akt. In Abwandlung eines Wortes von Friedrich Heinrich Jacobi läßt sich das poetisch ausdrücken: Mit der Akzeptanz des Du ist das Ich nun nicht mehr so zwingend. Der sexuelle Akt kann zu einem die Persönlichkeit durch außer-individuelle Erfahrung und das Bewußtsein des eigenen Selbst formenden Erlebens werden. Als Konstitutionsmoment von Subjektauflösung und -bildung nimmt der Liebesakt eine neue Qualität an. Ich wage jetzt die Behauptung: er wird zum Wegbereiter von Erkenntnis.

Durch Auflösen von starren Subjektstrukturen, die als Gefühlspanzer dienen können, lassen sich Triebkonflikte lösen, indem archaische, elementare Gefühle bewußt und erfahrbar werden. Sie brauchen nicht mehr verdrängt, sondern sie können bearbeitet werden. Erkenntnisgewinn heißt für die Beteiligten, aus ihren Rollen auszubrechen, von gesellschaftlichen Zwängen entlastet zu werden, bedeutet: lebendig zu sein, schöpferisch tätig werden zu können. Verweiblichung von Sexualität ermöglicht das Durchbrechen von Körpertabus, das Zulassen von Körperfunktionen, die Veränderung beinhalten. Die Gewißheit der Gewaltfreiheit prokreativer (geistiger und körperlicher) Fähigkeiten von Frauen kann für beide Geschlechter mithin zum Anlaß werden, unterdrückte Persönlichkeitsanteile zu akzeptieren.

Transzendenz, Triebkonflikte, das Einbeziehen von Sexualität und Blut sind Momente eines neuen Geschlechterverhältnisses, weil mit ihnen auch traditionelle Rollenbilder in Frage gestellt werden. Wenn Frauen und Männer ihr Sexualverhalten ändern, so kann das erhebliche Folgen für die sozialen Verhältnisse haben. Für Frauen ergibt sich die Chance, ihre erotischen Fähigkeiten als Potenzen ihrer Gesamtpersönlichkeit zu erleben. Darin liegt für sie eine Möglichkeit, mit neuem Selbstbewußtsein auf die Gesellschaft verändernd einzuwirken. Der "Neue Sozialisationstypus" hat erotische Dispositionen für beide Geschlechter aufzuweisen, die als Widerstandspotential gegen die bestehenden Verhältnisse zu interpretieren sind. Keusche Lust in dem hier entwickelten Verständnis als kommunikativer dialogischer Begriff kann deshalb zur Entfaltung der Subjekte dienen, weil es sie in Frage stellt.

Dabei darf nicht übersehen werden, daß es aktuell, gerade ausgelöst durch Aids, starke Tendenzen gibt, wieder in sexuelle Prüderien zu verfallen. In der aktuellen Kampagne gegen Aids wird durchaus noch der traditionelle Keuschheitsbegriff propagiert, der weniger der Aufklärung als der Kontrolle der Subjekte dienen soll. Die Hoffnung ist, daß sich das neue Sexualverhalten dagegen etablieren kann. Denn die neuen Persönlichkeitsmerkmale der Subjekte lassen - als einen Aspekt, auf den ich mich hier bezogen habe, - die Möglichkeit zu, daß sie sich gegen Befehlsstrukturen auflehnen. Ihr keusches Verlangen wäre bereits ein Ansatz dafür.

Literatur

- BATAILLE George: Der heilige Eros. Frankfurt, Berlin, Wien 1974
- CLEMENT Ulrich: Sexualität im sozialen Wandel. Stuttgart 1986
- EVOLA Julius: Metaphysik des Sexus. Frankfurt, Berlin, Wien 1983
- FICHTE J. G.: Deduction der Ehe.
In: Grundlage des Naturrechts nach Prinzipien der Wissenschaftslehre (1796), Sämtliche Werke, Berlin 1845, Bd. 3
- HESIOD: Sämtliche Werke. Bremen 1984
- LASCH Christopher: Das Zeitalter des Narzißmus. München 1982
- MODELMOG Ilse: Keusches Verlangen. Veränderungen des Sexualverhaltens, Tübingen 1988
- NITZSCHKE Bernd: Sexualität und Eros.
In: Sexualität, Hg. E. Bornemann, Weinheim, Basel 1979, S. 239 - 247
- SENNETT Richard: Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Frankfurt 1983
- SIGUSCH Volker: Unser Fetisch Liebe.
In: Sexualität, 1984, S. 20 -24
- SPIELREIN Sabina: Ausgewählte Schriften. Berlin 1986
- ZIEHE Thomas: Pubertät und Narßismus. Frankfurt, Köln 1975

Die Autorin

ILSE MODELMOG (1941)

DR. PHIL.

Studium der Soziologie, Germanistik, Kommunikationswissenschaft, Philosophie an der westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Von 1969 bis 1971 Assistentin des Programmdirektors beim WDR in Köln. Seit 1973 an der Universität Oldenburg. Zunächst als akademische Rätin und Oberrätin für Soziologie. Seit 1978 als Privatdozentin für Soziologie mit Schwerpunkt soziologische Theorie. 1986-1988 Vizepräsidentin dieser Hochschule.

Veröffentlichungen insbesondere zur Frauenforschung, Institutionslehre, Ethik und Vernunftskritik.